



Merseburger Kreis-Blatt.

Donnerstag den 14. November

Bekanntmachungen.

Der Niedergang der Jagd auf Rebhühner wird für den Umfang des Regierungsbezirks Merseburg in diesem Jahre auf

Sonnabend den 16. November

festgesetzt.

Merseburg, den 29. October 1878.

Der Bezirksrath zu Merseburg.

50 Mark Belohnung.

In vergangener Nacht sind dem Gastwirth Föckner zu Burgliebenau mittelst Einbruchs folgende Gegenstände gestohlen:

- 1) 2 noch im Pöfel liegende Schinken, 2) 2 Brode, 3) 1 Topf mit Pfaffenmuss, 4) 2 Pfd. ungebr. Kaffee, 5) 2 Pfd. Würfelzucker, 6) 1 Pfd. Rosinen, 7) 1 Pfd. Schmelzbutter, 8) 1 brauner getragener Stoffrock, 9) 1 halbleinwandenes schwarz und weißwüßliches Schawituch, 10) 1 Paar neue gelb und grüne Hausschuhe, 11) 1 Paar Frauenlederschuhe, 12) 1 Paar dergl. Zeugschuhe, 13) 2 neue leinene Handtücher.

Einer der Diebe hat sich beim Durchdrücken des Fensters die Hand verletzt, wie die Blutspuren an den Glassplittern sowohl, wie an Thüren und verschiedenen Gegenständen beweisen.

Für Ermittlung der Thäter resp. Herbeischaffung der gestohlenen Gegenstände wird Belohnung bis zu obiger Höhe zugesichert.

Meuschan, den 12. November 1878.

Der Amtsvorsteher.

Auction.

Sonnabend den 16. November c., Form. 10 Uhr,

soßen in der Restauration „zur grünen Tanne“, Altenburger Schulplatz 2., nachverzeichnete Gegenstände, als: ein Clavier (Klängel), zwei Delgemälde, eine Wanduhr, ein Nähtisch, ein Waschtisch, drei Gaststische, ein Dugend Rohrstühle, ein Schreibpult, ein Spiegel und zwei Bilder meistbietend gegen gleich baare Zahlung verkauft werden.

Merseburg, den 7. November 1878.

Zelle, Kreisger. Bot.

Haus-Verkauf.

Veränderungshalber bin ich geneigt, mein Wohnhaus, Ställe nebst circa 1/2 Morgen Garten zu verkaufen; es wird hiermit ein Termin auf den 16. November, Nachmittags von 1 bis 3 Uhr, im Müller'schen Schanlofale anberaumt. Kaufsüchtige werden hiermit eingeladen. Die Hälfte der Kaufsumme kann darauf stehen bleiben, die näheren Bedingungen werden im Termine bekannt gemacht.

Creyppau, den 9. November 1878

Wittwe Mansfeld.

30 Schock 4 jährige Reiffstäbe stehen zu verkaufen in Trebnitz Nr. 25.

Unteraltenburg ist eine freundliche Wohnung, 2 Stuben, Kammer und Zubehör, auf dem Hofe belegen, an ruhige Leute zum 1. Januar zu vermieten. Näheres Poststraße Nr. 4., part.

2 größere Logis sind zu vermieten; zu entr. a. d. Geißel Nr. 1.

Ein möblirtes Zimmer nebst Schlafcabinet ist zu vermieten Hälterstraße Nr. 17.

Ein Niederlags- u. Kellerraum nebst kleiner Wohnung, in der Stadt oder Altenburg, wird zum 1. Januar 1879 zu mieten gesucht.

Offerten baldigt unter Aufschrift „Wohnungsgesuch“ in der Expedition d. Bl. erbeten.

Ich erlaube mir ganz besonders darauf aufmerksam zu machen, dass Elsässer Stoffe, als: **Cretonnes, Madapolams**, sowie auch **Dowlas** zu den anerkannt billigen Preisen wieder eingetroffen sind.

Commissionslager von H. C. Weddy-Pönicke, Halle.

**Anna Krampf,
Unteraltenburg.**

Bestellungen werden auf's Prompteste ausgeführt.

**Thüringer Butter, à Pfd. 110 Pf.,
Magdeburger Sauerkohl, à Pfd. 8 Pf.,**

in sämtlichen Verkaufsmagazinen des

Consum-Vereins zu Merseburg.



Einem geehrten Publikum Merseburgs die ergebene Anzeige, daß ich von heute ab

Hausschlachten

zu jeder Tageszeit übernehme. Für pünktliche und prompte Bedienung wird gesorgt.

Oswald Eichhof, Fleischermstr.,
Ruhbaumallee 3.



Echtes Klettenwurzel-Öel,

welches das Wachsthum der Haare befördert, das Ausfallen und frühe Ergrauen verhindert, die erkerbenden Haare von Neuem belebt und bei Kindern den Grund zu einem herrlichen Wachsthum legt; das Glas mit Gebrauch's-Anweisung zu 75 und 50 Pf. — empfiehlt

Gustav Lots.

Arztliches Pensionat,

hauptsächlich zur Behandlung von Frauen- und Nervenkrankheiten (mit Ausschluß von Geistesstörungen). Nähere Auskunft durch die Prospekte.

Jena i/Schüringen.

**Prof. Dr. F. Siebert.
Dr. L. Siebert.**

Gustav Unger aus Leipzig,

Petersstraße 10., im Hotel de Russie, empfiehlt sein reichhaltiges Lager en gros und en detail von

Jagdgewehren:

Lefaucheur, Central, echt Teschner- und echt Dreyße-Systemen, sowie

Munitions-Artikeln

zu Fabrikpreisen, ferner alle nur möglichen Requisiten, als: Taschen, Cartouchen, Futterale, Stuis, Kästen, Reinger-Zeuge, Besenke, Trinkflaschen zc., Hunde-Beutchen, Halsbänder, Leinwand-Dressurbänder, Rufe, Wild-Locker, Wild-Fallen, Sirschfänger, Netz- und Jagd-Messer in allen Sorten. — Jagdstühle. — Einladungsbriefe.

Jagd-Bekleidungs-Sachen

für alle Jahreszeiten: in geringen und feinen Stoffen.

Jagd-Mäntel, Jagd-Joppen, Jagd-Beuten, Gamaschen, Jagd-Hüte, Jagd-Mützen, Wettermäntel, insbesondere **bayerische Jagdjoppen** von Mk. 10 bis Mk. 20, **Sirsch- und Nebköpfe** mit und ohne Gewebe, ferner **Kunstgegenstände** aus Geweben, als: Vichtronen, Tische, Stühle, Spiegel, Regulator- und Singuhren, Ofen- und Lichtkürme, Petroleum-Lampen Leuchter, Tafelaufsätze, Service, Rauchmenagen zc. zc.

Alle Artikel in nur bester Qualität.

Daheim.

Die soeben erschienene Nr. 6 enthält:

Geächet. Roman von M. Gerbard. (Fortsetzung). — Auf hoher Alm. Originalzeichnung von A. Eberle. — Wie man in alter Zeit lag. — Aus dem Leben der Deutschen in Südrussien. Von Dr. Wilh. Rotermund in S. Leopoldo. I. II. — Die Marlborough's. Historische Skizze von G. Stiff. Mit den Portraits des Herzogs und der Herzogin von Marlborough. — Am Familientische: Aderra in Wägen. — Die Sonnenfinsterniß und das entführende Gangesab. — Das größte literarische Wert der Welt.

Mit einer illustrierten Beilage: Wandtafelarbeit. Berliner Sozialistenführer in geheimer Berathung. — Umschau in fernem Lande. Zu Bestellungen empfiehlt sich **Friedrich Stollberg.**

Stollberg'sches Verlags- u. Buchhandlung in Leipzig.

Ganz alt gebr. Bücher, u. s. w. können bestellt werden.

Winter-Paletots

in den neuen **Moskwa-** und **Mousse-Stoffen** sind in reichhaltiger Auswahl am Lager.

Winter-Paletots

in **Diagonal** und **Double** elegant garnirt, von 15 Mark ab, empfiehlt
Merz-burg, im November 1878.

I. Schönlicht.

HANNOVER KÖLN MÜNCHEN CARLSRUHE STUTTGART

G. L. Danbe & Co.

CENTRAL-ANNOU-CE-EXPOSITION
der deutschen und ausländischen Zeitungen
Bureau: **Halle 8**, gr. Ulrichstr. 11
Alleinige ausschließliche Vertreter
der Hauptblätter des deutschen Reiches
für Frankreich, England, Belgien & Holland,
sowie fast aller bedeutendsten
Zeitschriften, Zeitungen & Anzeigenblätter etc.
für Frankreich resp. Deutschland etc.

HANNOVER-KÖLN
für Inserate in den allgem. Anzeigen zur Orientirung
aller Arten von Anzeigen, in alle
Zeitsungen, Localblätter, Reiseblätter, Kalender etc.

Täglich direkte Expedition
in alle Städte Deutschlands, Frankreichs, Belgiens, Englands, Hollands, Nordamerikas, Südamerikas, Australiens, Indiens, Sibiriens, Japans, Chinas, Persiens, Afrikas, Ozeaniens, Polens, Griechenlands, Italiens, Spaniens, Portugals, Sardiniens, Corsikas, etc.

Preise, diese und billige Bedienung.
Verzeichnisse der Zeitungen aller Länder.
Stellen, Freis- & Franco zu Diensten.
Alle werb. Beyträge der Anzeigen und Druck-
arbeiten gegen Schnellpressen-Betrieb mit Dampf-
druck.

PARIS FRANKFURT W. WIEN
BERLIN BRESLAU DRESDEN LEIPZIG HAMBURG

hülfe behandelt, mußte er doch nach des höchsten Rathschlusses seine Lebenslaufbahn im besten Mannesalter von kaum 45 Jahren am 9. d. M. enden. Er hinterläßt einen greisen Vater, Gattin und sieben unermöglichte Kinder, welche trostlos in die dunkle Zukunft blicken. Der allmächtige Gott möge diese mit seinem reichen Troste erquicken, ihnen beistehen und ihnen süßen lassen, daß, „was er that, wohlthaten ist.“
Mit ehrendem Andenken und tiefgerührtem Herzen rufen wir ihm noch nach:

„**Ruhe sanft du Theurer!**“

Die trauernde Gemeinde **Grömlitz**,
Am 12. November 1878.

Der **Frauen-Verein St. Magini** giebt an Unterstützungsbedürftige Waisenkindern zum Besuche des Kobmaterials.
Sparbücher zu wöchentlichen oder monatlichen Einlagen sind zu haben
Brühl 17 bei Hrl. Schumpelt.
Der Vorstand.

Stadtkirche: Donnerstag Nachmittags 7 Uhr Gottesdienst. Herr Diac. Hübnerbrandt.

Merseburg, den 13. November. Am gestrigen Abende hatte sich im Tivoli hi selbst auf vorhergegangene Einladung durch die hiesigen öffentlichen Blätter eine große Zahl von Mitglidern der zur Zeit hier bestehenden 3 kirchlichen Parochial-Vereine und Gliedern der Dombaumgemeinde beauftragt die Gründung eines kirchlichen Vereins für die Gesamtstadt Merseburg eingeleitet. Nachdem Herr Consistorialrath Leuchner eingehend das Bedürfnis und die Nothwendigkeit der Bildung eines solchen Gesamtvereins näher erörtert, wird von ihm Namens der Vertrauensmänner der verschiedenen hiesigen Gemeinden, welche die Einladung erlassen, und unter allseitiger Zustimmung der Versammelten Herrn Prof. Dr. Witte der Vorsitz für die heutige Versammlung übertragen und unter dessen bewährter umsichtiger Leitung zur Berathung resp. Feststellung des enworfenen Statuts geschritten. Eine lebhafte Debatte entspann sich gleich anfangs bezüglich der Ueberschrift des Statutentwurfes, insofern nämlich die größere Zahl der Sprecher nicht für Gründung eines „Vereins“ (wie es im Statut lautete), sondern für die einer „freien Vereinigung“ eintrat. Bei der Abstimmung erklärte sich denn auch die Majorität nicht für Bildung eines Gesamtvereins, sondern einer freien Vereinigung. Eingeschlossen in diese freie Vereinigung sollen sein die Mitglieder der bestehenden Parochialvereine und die Mitglieder solcher Gemeinden, wo zur Zeit noch kein Parochialverein besteht. — Von den übrigen festgestellten §§. der statutarischen Bestimmungen erwähnen wir, ohne uns an den Wortlaut und die Reihenfolge derselben zu binden, dem Inhalte nach Folgendes: Der Zweck der Vereinigung soll namentlich das gemeinsame Wohlgehen in solchen kirchlichen Angelegenheiten, welche die Gesamtstadt betreffen, außerdem aber auch gegenseitige Förderung und Anrechnung sein. — Der Vorstand der Vereinigung soll aus 8 Laien, von denen jeder Parochial-Verein resp. Gemeinde je 2 zu deputiren hat, und den Herren Geistlichen der Stadt bestehen. — Den Vorsitzenden in dem Vorstände sollen alle Mitglieder der Vereinigung zu wählen das Recht haben. — Es soll in der Regel alle Monate eine Versammlung der Vereinigung stattfinden. Dieselbe soll mit einem Schrittwort eröffnet und durch einen Vortrag eingeleitet werden. — Ein im Versammlungs-Lokale aufgestellter Fragekasten soll den Mitgliedern Gelegenheit bieten, begütigte Fragen zur Discussion resp. Beantwortung zu stellen. — Anträge für die Tagesordnung der Versammlung müssen rechtzeitig, d. h. wenigstens noch vor Veröffentlichung der Tagesordnung angemeldet werden. — Es wird fobann zur Verlesung der Namen von den 8 Laien, welche die Parochialvereine resp. Gemeinden zu Vorstandsmitgliedern der Vereinigung gewählt haben, geschritten und schließlich noch die Wahl des Vorstandes-Vorsitzenden durch alle Anwesenden vorgenommen. Mit Einstimmigkeit wird Herr Verwaltungsgerichts-Director Kobbbe dazu erwählt, welcher die Wahl auch dankend annimmt. Derselbe übernimmt hierauf den Vorsitz, bittet die Versammlung, dem Herrn Professor Dr. Witte den Dank für die umsichtige Leitung der Verhandlungen auszudrücken, was durch allseitiges Gehn von den Blägen geschieht. Hierauf wird noch festgesetzt, daß ausnahmsweise die nächste Versammlung schon Ende November stattfinden soll, und wurde die Versammlung vom Vorsitzenden geschlossen.

Chronischer Katarrh mit Schleimauswurf ist ein Leiden, das bei Eintritt der nassen und kalten Jahreszeit ebenso beständig wie gefährlich werden kann. Der erfolgreich dagegen angewandte isländische Moosstee kann von Vielen, wegen der umständlichen und zeitraubenden Bereitung desselben, nicht gebraucht werden, weshalb der Apotheker Engelhard in Frankfurt a. M. aus den Bestandtheilen des isländischen Mooses eine Pflast hergestelt hat, die, da sie auch den Magen nicht säuert, für alle zu Lungenkatarrhen geneigten Personen ein unentbehrliches Hausmittel genannt werden kann. Die Moos-Pflast wird in den Apotheken verkauft.

Literarisches.

Die Beurtheilung einer Schrift fällt uns leicht, wenn wir nur Vorzüge derselben zu constatiren haben. In einer solchen Lage befinden wir uns heute, wo Hallbergers „**Untrügte Welt**“ im 4. Hefte ihres friedensmündigen Jahrganges vor uns liegt. Die Fülle und Reichhaltigkeit des Materials, welches dieses Journal auch in seiner neuesten Lieferung wiederum bietet, welche allein schon genügen, um ihm einen der ersten Plätze unter benutzlichen Blättern zu sichern, deren Bestimmung es ist, beherrschend und anregend im Kreise der Familie zu wirken, ganz abgesehen von der Gediegenheit des Textes und der wahrhaft künstlerischen Ausführung der Illu-

„Unsere Musterbogen der zweckmäßigsten Annoncenmodelle, aus welchen der Inserent ersuchen kann, wie man am besten und billigsten inserirt, versenden wir auf Verlangen gratis und franco.“

Penndorfs mechanisches Kunsttheater.
Casino zu Merseburg.
Freitag den 15. November.
Auf vielfaches Verlangen zum zweiten Male:
Das Rabentestament zu Merseburg,
od.:

Bischof Thilo von Trotha u. seine Dienerschaft.
Ich bitte um geneigtes Wohlwollen.
Achtungsvoll
Wittme Penndorf
aus Leipzig.

Ein ordentliches älteres Mädchen, welches kochen kann und Hausarbeit übernimmt, wird gesucht; Nähe es bei **G. Lots** hier.
Eine Köchin, die ihr Fach gründlich versteht, wird bei hohem Lohn und guter Behandlung zum 1. Januar 1879 gesucht. Anmeldungen bei Frau Franke im goldenen Arm.

Eine Taschenuhr in zwischen Daspig und Grömlitz gefunden worden. Der rechtmäßige Eigenthümer kann sie in Empfang nehmen Daspig Nr. 14.
Es wird allseitig gewünscht, „**Sneewitzen**“ nochmals so bald als möglich zu wiederholen.

Todes-Anzeige.

Hiermit allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Frau **Caroline** geb. Schumann nach kurzem Krankenlager Montag Abends 9 Uhr sanft entschlafen ist.
Die Beerdigung findet heute Donnerstag Nachmittags 4 Uhr statt.
G. Fliege und Kinder.
Solche Opfer gefallen Gott wohl!
Frau Wittme Penndorf, s. Z. Casino, den besten Dank von der Familie Fliege.

Dank.

Herzlich innigen Dank allen Denen, die so zahlreich von nah und fern unsern nun in Gott ruhenden Ehegatten, Vater von noch sieben unermöglichten Kindern, Sohn, Bruder und Schwager, dem Ortlicher **August Herzog**, das letzte Geleite zu seiner ewigen Ruhe gaben und seinen Sorg mit so einer zahlreichen Fülle von Palmenzweigen, Kränzen und Blumen schmückten, daß diese große Theilnahme für unsere so schwer verwundeten Herzen ein reicher Trost und Balsam gewesen ist. Aber vor Allem gebührt den lieben Gemeindegliedern von Grömlitz für diese innige Theilnahme und für das bei unserem Feingange von seiner Anwesenheit ihm nur zur besonderen Ehre dargebrachte Abendgeläute unser herzlichster innigster Dank. Dieses ist uns ein Beweis, mit welchem ehrenden Andenken und tiefgerührten Herzen die Gemeindeglieder sowie die Herren Geistlichen dieses Begräbnis verberichtet haben. Nochmals für Alles dieses unsern herzlichsten tiefgefühltesten Dank mit dem Wunsche, daß der liebe Gott einen Jeden vor solchen harten Schicksalschlägen bewahren möge.
Die tieftrauernden Angehörigen.

Soeben zurückgekehrt vom Gabe unsers theuern und hochverehrten Ortlicher **August Herzog**, fühlen wir uns gedrungen, diesen plötzlichen und schmerzlichen Todesfall mit sühlenden Herzen im Umkreise hiedurch zu klagern. Zwar nur erst seit Anfang dieses Jahres wurde er im vollen Vertrauen von hiesiger Gemeinde als Oberhaupt derselben gewählt und mit aufopfernder Thätigkeit hat er in dieser Zeit treu und rechtlich sein Amt verwaltet und sich dadurch allerseits große Liebe und Achtung erworben. Doch als vor nur wenig Wochen er durch rheumatische Krankheit aus Krankenlager hingestreck wurde und von dreifach ärztlicher

strationen, welche die „Illustrirte Welt“ nicht nur zu einem gern gesehenen Familien-
gaß machen, sondern es auch in literarischer und künstlerischer Hinsicht völlig ebenbürtig
den besten Leistungen der Zeitgenossen an die Seite stellen. Obgleich wir gewohnt sind, von
Hallberger nur Gutes zu erwarten, so möchten wir doch gerade die „Illustrirte Welt“
als eines der gediegensten Familienjournale empfehlen, da es den Vorzügen der
Beliebigkeit und Reichhaltigkeit noch den pecuniären Vortheil der Billigkeit gewährt,
der es auch weniger Bemittelten ermöglicht, sich diesen empfehlenswerthen Genuss einer
guten Lectüre zu verschaffen.

— In dem Verlage von Friß Schulz jun. in Leipzig ist jetzt in zweiter Auflage
erschienen:

Practische Anleitung zur schnellen und gründlichen Erlernung der **Brilliant-
Glanz-Mattieren** (Nägeln) nach amerikanischem u. französischem System, sowie
der Beckner Kunstschlitterei. In leicht verständlicher Weise dargestellt und durch
mehrere in den Text gedruckte Abbildungen erläutert. Ein nützliches Handbuch für
jede Hausfrau. Preisgegeben von Rosa v. Eidenfels. Preis 1 Mark.

Die rasche Verbreitung der ersten Auflage und das dadurch nothwendig gewordene
Erscheinen einer zweiten sprechen für den äußerst practischen wie auch nützlichen
Inhalt des Buches.

Der Kalender für den Preussischen Volks-Verein

Im Jahr 1879, herausgegeben von der Redaction des „Reichsboten“, ist in diesem 17. Jahr-
gange erschienen, eine Ziffer, die allein genügt, um zu beweisen, daß dieser in seiner
Art einzige conservative Kalender sich der Freunde viele zu erwerben, die erworbene
zu erhalten und die Fähigkeit, deren jährlich sich neue zu erlangen, jetzt fast zwei Jahr-
zehnte zu bewahren gewohnt hat. Weibselbst in einer Auflage von 13000 — 18000 Exem-
plaren verbreitet, hat der Inhalt des Kalenders von jeher das Bestreben gezeigt, der
conservativen Sache nutzbringend zu sein und namentlich auch in den Kreisen zu wirken,
denen Zeitungen noch kein Bedürfnis sind, die aber in langen Winterabenden gern zu
einem Kalender greifen.

Der politisch wichtigste Theil des Kalenders ist auch in diesem Jahre wieder der so
eingehend wie übersichtlich verfaßte geschichtliche Jahresbericht vom 1. Juli 1877 bis
Ende Juni 1878. Er konnte natürlich nicht anders beginnen, als mit den schmerzlichen
Erinnerungen, welche Mai und Juni dieses Jahres zurücklassen mußten. An die Person
des Kaisers reißt der Bericht die freudigen Ereignisse, welche unser Königshaus im letzten
Jahre berührt haben; dann folgen friedliche, parlamentarische und sonstige in dem
die auswärtigen Angelegenheiten in ganz vortrefflicher Zusammenstellung und begleitet
von einer Reihe von Bildern und Bildnissen, die nicht nur durch die Schönheit der
Zeichnung, sondern auch den wohlgelegenen Schnitt sich auszeichnen.

Der unterhaltende und belehrende Theil des Kalenders, dessen Titelbild den Kaiser
und den Kronprinzen, im Park von Babelsberg sich ergebend, zeigt, bringt wieder
zwei neue Monatsbilder mit ihrem längst bekannten trefflichen Humor, Wappen und
Siegel von Großherzögen und Städten, und längere Artikel über Höhehollern- und Witten-
und das mächtige Provinzial-Museum zu Berlin, Sprüche für Haus und Hof, Ab-
bildungen der Namenszüge des deutschen Heeres und in der zweiten Abtheilung mehrere
gerneunte Erzählungen wie „ein Weihnachtsabend von A. Harmski“, „der alte Götz
von Ludovica Hefel“, eine dem Kirchenbuche von Suderow nachzählende seltsame Hoch-
zeitsfeier, interessante Abbildungen und Skizzen von Volkstrachten in den preussischen
Provinzen u. a. m.

Das beiden Theile vorangehende Calendarium, Tabellen, Chronologisches, Genealogie,
der gewöhnliche Hauskalender mit den Namenstagen, Himmelserscheinungen, Wetters-
regeln, Nebel- und Gebirgstagen, Bibelzettel für jeden Tag, Geschichtskalender,
Zins-Tabellen, Jagdkalender u. v. a. gehalten den Kalender für den Preussischen
Volks-Verein zu dem vielleicht unmaßstablichen, practischsten und wohlfeilsten Buche
dieser Art. (Jedesheft kostet gebunden nur 1 M. 25 Pf., broschirt 1 M.)

Für Landwirthe. Als Fortsetzung zu dem in vergangenen Frühjahr erwähnten
„Führer durch die Literatur über Landwirtschaft, Gartenbau und Forstwesen“ erschien
jetzt bei F. v. S. in Leipzig der „Neue Führer Nr. 2 von 1878“. Derselbe
enthält in sehr übersichtlicher Zusammenstellung alle neuen Erscheinungen bis Anfang
Juli dieses Jahres und wird jedem, der ihn mit Vortheil verlangt, gratis und franco
zugeliefert. Mitte November sieht die neue Buchhandlung (S. v. S.) in Leipzig
einen „Illustrirten Weihnachtskatalog“ heraus. Wie empfehlen unsern Lesern, sich auch
diesem Katalog zu lassen, da er auch gratis und franco geliefert wird und unter anderen
schönen Festgeschenken ein Verzeichniß hervorragender Prachtwerke zu bedeutend herabge-
setzten Preisen (nur neue, elegant gebundene Exemplare) enthält.

Börsenversammlung in Halle.

Halle, den 12. November 1878.

Preise mit Ausschluß der Courtage.

Weizen 1000 Kilo Stimmung unverändert ruhig, 172—193 Mk bez.,
geringe Sorten billiger.

Roggen 1000 Kilo 144 — 147 Mk.

Gerste 1000 Kilo bei lebhafter Nachfrage Preise fest, Landgerste 144—
165 Mk., Gehwalter bis 190 Mk., feinste Sorten bis 200 Mk., geringe
Sorten unter Notiz.

Safer 1000 Kilo 135—145 Mk.

Hültenfrüchte Amlin 8—10 Mk. p. 50 Kilo. Bohnen 9—9½
Mk. p. 50 Kilo. Victoria-Erbfen bis 200 Mk. p. 1000 Kilo.

Aus der Provinz und Umgegend.

— Das „Raumb. Kr.-Bl.“ schreibt: „Es ist eine wahre Wohl-
that, daß die Regierung durch strenge Verordnungen dem Unfuge
der umherziehenden Horden engere Grenzen gezogen hat. Es gab eine
Zeit, wo man die braunen Kinder Ungarns und der Walachen nur dem
Namen und größtentheils aus geheimnißvollen Erzählungen her kannte;
seit jenen Tagen hat sich der Schleier gehoben, die Welt einen gewaltigen
Schritt der Genußentziehung gehan: das umherziehende Nomadenvolk, das
sich zwar immer etwas seitwärts in die Busche schlug, doch aber immer
die größeren Verkehrsstraßen zum Fortkommen benutzte, ist von diesen
abgedrängt worden und richte sein Augenmerk auf entlegene Districte,
um da das Handwerk ungestört treiben zu können. Nach der „M. V.
B.“ ist jetzt durch die Verfügung der Regierung, daß diese umherziehenden
Zigeuner-Banden weder ihre Wagen über Nacht im freien stehen lassen,
noch in demselben kampiren dürfen, vielmehr ihr Nachtquartier im Innern
von Gehäuden, wie andere Reisende, nehmen müssen, ein erheblicher
Schritt zur Besserung geschehen und wir werden, Dank diesen Maßregeln,
weniger von diesen unflätigen Gesiftern belästigt und gebrandschaft.“

— Die Landgerichte in Thüringen nehmen ihren Sitz in Weimar,
Gotha, Eisenach, Meiningen, Rudolstadt, Gera, Altenburg und Schleiz.
Das gemeinschaftliche Obergericht in Jena wird mit 17 Räten, 1
Präsidenten und 2 Senatpräsidenten besetzt.

— Der Vorshußverein in Lobenstein hat seine Thätigkeit wegen
Mangel an Theilnehmung einstellen müssen und befindet sich in Liquidation.

— Aus Lengsfeld, wie f. B. aus Meiningen, wird berichtet,
daß die Strohheiden unter den Dächern sehr wesentlich zur Ausbreitung des
Feuers beigetragen haben. Man sieht einzelne nicht mit Fiedern bedeckte
Häuser mitten unter den Trümmern unverseht stehen.

— Die Direction der Thüringer und Werra-Eisenbahn
haben verfügt, daß die Liebesgaben für Lengsfeld frachtfrei befördert werden
sollen.

— Die Theilnahme, der das Lengsfelder Brandunglück viel-
fach begegnet, ist, wie die „Mein. Zig.“ schreibt, überaus wohlthunend.
Auch der Vorstand des Provinzialverbandes des Vaterländischen Frauen-
vereins in der Provinz Sachsen hat sich, zum ersten Mal von seiner
Befugniß Gebrauch machend, alsbald an die Zweigvereine und die Mit-
glieder und Freunde der Frauenvereine gewendet mit der Bitte um Liebes-
gaben. Es ist dies ein schöner Beweis von der mehr und mehr sich
beseitigenden Solidarität der deutschen Frauenhilfs- und Pflegevereine.
Gerüchweise verlautet übrigens aus Lengsfeld, daß dort eine der Brand-
stiftung verdächtige Person in Haft genommen worden sei.

— Am 6. d. M. schloß der Schwurgerichtshof in Raumburg
seine dritte diesjährige Sitzungsperiode. Während derselben wurde in 14
Sitzungen über 27 Fälle verhandelt, von denen in zweien Verurteilung aus-
gesprochen, ebenfalls in zweien auf Freisprechung, in 12 Fällen auf zu-
sammen 43 Jahr 3 Monate Zuchthaus und in 11 Fällen auf zusammen
7 Jahr und 11 Monate Gefängniß erkannt.

— Am vergangenen Dienstag erschloß sich auf dem Friedhofe in Ar-
tern ein fremder Lebensmüder. Derselbe, ein älterer, wohlgekleideter
Mann, hatte sich auf die Bank eines Erbgrabnisses niedergelassen und
nachdem er Hut und Rock auf einem Grabe niedergelegt, mit dem Rücken
an die Wand gelehnt, die Kugel durch den Kopf gejagt. Noch sitzend
wurde der Entsetzte am andern Tage aufgefunden. In der Nacht gefalle-
ner Schnee bedeckte das ergraute Haupt.

— Aus dem Saalkreise. Der Winter scheint uns bald heim-
suchen zu wollen. Vor einigen Tagen zogen lange Jüge Störch: in
nicht unbedeutender Höhe den Süden zu. Sie scheinen Eile zu haben,
um dem Winter zu entgehen.

— Erfurt, d. 10. Novemb. [Entseftung.] Die neulich
geneldete Besetzung des Schmidsteter Thortunnels schreibt — wenn
auch langsam — vorwärts; die der Festungswall gerade hier besonders
stark ist, so wird es wohl ziemlich lange dauern, bis die Arbeit vollendet
ist. Vorläufig wird nur die Erde des Walles, welche über dem Thore
liegt, fortgeschafft, die Passage durch den Tunnel wird dadurch nicht ge-
hindert. Dagegen ist jetzt das Krämpfer Thor gesperrt, weil der darauf
befindliche Thurm beseitigt werden soll; man hofft damit sehr schnell zu
Stande zu kommen, so daß bei der später nötig werdenden Sperrung
des Schmidsteter Thores den überaus lebhaften Verkehr nach dem Güter-
bahnhof aufnehmen kann.

Vermischtes.

Berlin. Ein Unglücksfall passirte Montag Nachmittag in der
Markgrafenstraße. Aus dem im dritten Stockwerk eines Hauses gelegenen
Fenster wankte ein junges Mädchen mehrere in einer Droßke davon-
fahrenden Damen mit dem Tischtuch nach, beugte sich dabei unvor-
sichtiger Weise zu weit heraus, so daß sie plötzlich das Gleichgewicht
verlor und herabstürzte. Das junge Mädchen, welches auf eine vorüber-
gehende ältere Dame fiel, kam außer einigen leichten Hautabstürfungen
mit dem bloßen Schreck davon, während die ältere Dame erheblich ver-
letzt schien und per Droßke nach ihrer Wohnung transportirt werden
mußte.

Wrieg, 9. November. Zum Aufenthalt des Kronprinzen berichtet
die Brigger Zeitung noch Folgendes: Nach der Besichtigung des Den-
kmals unterhielt sich S. Kaiser. und Königl. Hoheit, überaus freich und
wohl aussehend, mit einzelnen Anwesenden auf Leutseligkeit. Als der
Kronprinz Herrn Superintendent Werkenthin erblickte, schritt er auf ihn
mit den Worten zu: „Wir sind ja alte Bekannte, wie kommen Sie
denn hierher?“ Auf die Antwort: „Ich bin hier im Kreise Superin-
tendent“, entgegnete der Kronprinz: „Es ist doch hübsch, daß man sich
im Leben immer wiederseht.“ Der Kronprinz hat vor vielen Jahren bei
Herrn Werkenthin, als derselbe noch Pastor in Wang war, ein Kräu-
stüd eingenommen, ihn dann auch öfter in Hirschberg gesprochen, daher
das sofortige Wiedererkennen. Herrn Cantor Jung flüsterte der hohe
Gast beim ersten Kundzuge zu: „Wied wohl heut schlecht abhen, mit dem
„Salvum tac regem“ bei der Kälte!“ Vor dem Abschiede kam er dann
nodmals an den Gesangverein heran und erklärte in lebenswürdigster
Weise: „Ich nehme zurück, was ich gesagt hab; es ging ja auszu-
zeichnet. Ich weiß, daß es für die Stimme keine Kleinigkeit ist, in der
Kälte hier eine Stunde zu stehen.“ Die militärischen Ehrenzeichen bei
Herrn Wirth bemerkend, fragte der Kronprinz: „Bei welchem Regiment
haben Sie denn gedient?“ Auf die Antwort: „Bei den Leibkürassieren“,
fuhr Kaiserl. Hoheit zu Herrn Jung gewendet fort: „Sehen Sie, früher
hat der Herr bei uns geritten, ist jetzt er bei Ihnen“. Als Cantor
Jung daran ankämpfend, äußerte: „Ja, und er ist uns ein lieber
Sänger, eine führende Stimme im 2. Tenor“, fragte der Kronprinz:
„Was singen Sie denn eigentlich für eine Stimme?“ Beide ent-
gegnete Herr Jung: „Eine Mittelstimme im Chor“ und der Kronprinz
fuhr fort: „Ja, so geht es mir gerade; so im Chor singe ich auch noch
etwas mit.“ Für Jeden hatte der hohe Herr ein freundliches Wort, einen
Scherz, einen schlagenden Witz. Besonders beglückt wurde von seiner
Liebenswürdigkeit Frau Bürgermeister Hübner, welche ihn mit einer
reizenden Blumenkränze am Eingange zum Rathhaufe empfing. Am
Arm geleitete dann der Kronprinz die Frau Bürgermeister die Treppe
hinan.

Zabrze, 9. November. Der Abfender des explodirten Vieles soll
wie die Ob. Volkst. hört, in der Person des Aufsehers Proßke entdeckt
worden sein. Proßke, ein Gleiwitzer, hatte früher den jetzt von den
Wagemeister Pella verwalteten Posten inne, wurde aber von demselben
wegen Unzulänglichkeit seiner Kräfte auf einen geringeren Posten versetzt,
was er, wie es scheint, nicht hat verzeihen können. Proßke, wie auch
seine Frau, welche der Mitwisserschaft verdächtig ist, sind verhaftet
worden.

— Ueber die gegenwärtigen Pariser Moden lesen wir in dem Feuilleton eines deutschen Blattes Folgendes: Hüte, an denen die „Spigen“ aus edlem, hartem Golde geschmiedet sind, erscheinen auf der Ausstellung, sind aber weder vornehm noch werthvoll, trotz ihres Preises von 2000 Francs, ebensowenig wie die aus schwerem Gold und echten Brillanten hart und steif zusammengesetzten Beschäftigten für Toilettenzwecke, welche Pariser Juweliere in der Exposition zum Preise von 18000 Francs per Meter thatächlich verkaufen. Wünder kostspielig ist — falsches Gold, welches die Pariser Mode ebenfalls verschwenderisch über alle ihre Erzeugnisse, selbst über ihre lieblichsten Spielzeuge, die Kunstblumen, streut. In Blumenkränzen aller Sorten, in den Ornamenten aus Früchten, welche die Pariser Mode so sehr protegirt, spielt das glitzernde Gold meist seine Rolle, es schmückt auf den Straußfedern, überzieht die Federpulen und umhüllt reichlich allerlei Gutschmuck. Der Jugend spendet die Pariser Mode reizvolle Blüten, dem Alter Kränze von reisenden Beeren. Viel Sinn liegt indeß nicht darin, denn sie mißt auch die herblichen Früchte mit den ersten Blüten des Frühlings, fügt in Kränze aus reisenden Brombeeren die *Primula veris*, mengt zwischen Hagebutten das Veilchen und unter Haselnüsse — Bergmeineinicht.

Straßburg, 8. November. Das oberelsässische Schwurgericht verurtheilte am 6. d. M. einen der Verübten des Giftmordes an seiner Frau und seinen beiden Kindern Angeklagten und bezüglich zweier dieser Anklagen Uebertreter, Namens Groschitz, zur Todesstrafe, „vollziehbar auf einem der öffentlichen Plätze zu Kolmar“. Falls die falsche Gnade nicht eintritt, werden wir also das Schauspiel einer öffentlichen Hinrichtung erleben.

— Vor einigen Tagen hat ein Windstoß den vergoldeten Fahr, welcher die Spitze des Dachreiters der Notre-damekirche zu Paris schmückt, von seinem luftigen Standpunkte herabgerissen und man hat ihn seitdem nicht wiedergefunden. Wenn dieser Herrath, welcher nach vollendeter Restauration des berühmten Domes durch Meister Viollet-le-Duc erst vor einigen Jahren an dem Thürmchen angebracht wurde, nicht gerade in die Seine, sondern, was viel wahrscheinlicher, einem unehrlichen Finder in die Hände gefallen ist, so hat der letztere einen glücklichen Fang geheran; denn der Fahr trug in seinem Leibe eine ganze Sammlung von französischen Gold-, Silber- und Kupfermünzen vom Centime bis hinauf zum Hundstfränkling, sowie Gold- und Silberstücke mit dem Bildnisse aller europäischen Souveräne der Gegenwart.

— Ein eigenthümlicher Betrug ist in jüngster Zeit durch Fälschung von Sparbüchern der Berliner städtischen Sparcasse ausgeübt worden. Zwei Individuen haben mit derartigen gefälschten Büchern einen förmlichen Handel getrieben. Sie nahmen selbst oder ließen durch Andere Sparbüchlein entnehmen, indem sie 1 M. einzahlten; alsdann fälschten sie den Betrag der Einzahlungen, indem sie die Summen bedeutend erhöhten, so daß ein Sparbüchlein einfach auf 1 M. auf 1—200 M. und darüber lautete, und verzögerten dann die sehr geschickt gefälschten Bücher an hiesige Rückkaufshändler, die fast den vollen Nennwerth darauf zahlten. — Die beiden Fälscher befinden sich bereits hinter Schloß und Riegel.

Münchener. (Vorsicht beim Zuckerschlagen) Eine üble Angewohnheit, namentlich bei unseren Hausfrauen, ist, Zucker vermittelst eines Messers und Kluppen mit der Hand auf jenes zu zerleinern, was schon oft die schlimmsten Folgen nach sich gezogen hat. Kürzlich kam hier der Fall vor, daß eine Hausfrau dabei in der Eile die Schneide des scharfen Messers nach oben legte und nun mit voller Wucht mit der Hand auf das Messer hieb. Das Blut floß sofort in starken Strömen aus der fließenden Wunde; der gerufene Arzt mußte solche zunähen und stellte fest, daß eine Ader der Hand vollständig durchschnitten war. Wüde dieser Vorfalle zur allgemeinen Warnung dienen.

— Als Beweis für den enormen Umfang der Bittel-Correspondenz kann der Nachlaß einer vor Kurzem in Berlin verstorbenen Wittve gelten, die übrigens, nebenbei bemerkt, in ganz guten Verhältnissen lebte, denn sie hat notorisch ihre Baderreise alljährlich gemacht, gab kleine Cafés und Kränzchen u. s. w. Ihr Enkel, der einzige, fand in der Hinterlassenschaft ganze Berge von Briefen aus aller Herren Länder, von Privaten, von Behörden, selbst aus Cabinetten von regierenden Häuptern, die theils abschlägige Bescheide auf Bittgesuche enthielten, theils aber auch recht nennenswerthe Unterstufungen enthielten. Zunächst scheint die Wittve die Collegen ihres verstorbenen Mannes en masse attoquirt zu haben, denn es sind von dieser Stelle Hunderte von Briefen da. An unsern Kaiser, an alle Prinzen und Prinzessinnen hat die Frau petitionirt. Die Großfürstin Eugenie, die Königin von England, Napoleon III., Ziabella, Mac Mahon und unzählige andere Personen von Distinction finden sich in dieser Correspondenz. Wenn auch die Bittstellern häufig mit ihren Gesuchen abgefallen ist, so scheint im Ganzen die Sache sich doch gelohnt zu haben, denn der Enkel erbt außer der sehr schönen Wittvenschaft auch noch ein immerhin nennenswerthes Baarvermögen.

— Ueber den Emir von Afghanistan Schir Ali schreibt das „Militär-Wochenblatt“: „Schir Ali, etwa 54 Jahre alt, ist ein schlanker aber äußerst muskulöser und kräftig gebauter Mann, von etwa 5 Fuß 6—7 Zoll (1,74 m) Größe. Die Gesichtsbildung soll sehr an die orientalischen Juden erinnern, sein Ausdruck verräth große Energie und Kraft, mit Schlaubeit gepaart. Wie alle Afghanen soll er grausam und blutdürstig sein. Er gilt für einen sehr guten Soldaten, und es hat bei seiner Anwesenheit in Umballa allgemein überliefert, mit welcher Sackkenntniß er über alle Zweige des Militärwesens sprach und wie vertraut er mit allen Neuerungen in der Kriegeskunst war. Er will vor allen Dingen Soldat sein und trägt eine gewisse Verachtung aller anderen Beschäftigungen zur Schau. Sein Benehmen ist einfach und würdevoll; weit ausgefallener als seine Umgebung, ist er ohne Vorurtheile, aber er soll auch leider ohne jegliche Grundzüge sein; seine hervorzuhebende Charaktereigenschaft ist unbegrenztes Mißtrauen und daraus entwickelte Unzuverlässigkeit; sobald es ihm Vortheil bringt, ist er bereit, jeden Vertrag zu brechen, einen besseren Frend zu opfern. Selbst einfach in seiner Kleidung, soll er ein sehr genauer Rechner und guter Finanzmann sein. Als er ge-

legentlich seiner Reise zum Durbar in Umballa die Khyberpässe passirte, verlangten die Häuptlinge der dortigen Stämme eine Geldsumme für sicheres Geleit. Bereitwillig sagte er ihnen alles Mögliche zu, geahnt hat er ihnen aber keinen Pfennig. Eynisch bemerkte er hierüber in Beschwamer: „Ein Afghane hält nicht immer, was er verspricht.“ Mögliche, daß seine damalige Sparlichkeit ihm jetzt thurer zu stehen kommt. Gemüthlich erst, ist er einem Scherze nicht abgeneigt. — Nicht vergessen darf man hierbei, daß diese Schilderung englischen Quellen entnommen ist.“

— Ueber Stellenvermittlungsschwindel schreibt das „Berliner Tageblatt“: Es ist eine bekannte Thatsache, daß gerade in den schlechten Zeiten, in Zeiten, in denen Handel und Wandel vollständig darniederliegen, die glänzendsten Engagements in den Zeitungen ausgeben werden und zwar Stellen, welche, ohne besondere Vorkenntnisse zu beanspruchen, mit einem fetten Einkommen verbunden sind. Aber nur in den seltensten Fällen treten diejenigen, welche die Vacanzen zu besetzen haben, mit ihrer Firma hervor; solche Fälle sind, wie gesagt, große Ausnahmen, während in den meisten die Angebote der Stellegehenden „postlagernd“ oder durch Vermittelung der Zeitungs- oder Annoncen-Expeditionen erbeten wären. Wer nur halbwegs die Verhältnisse kennt, der wird wissen, daß solche Annoncen nur grobe Köder sind, durch welche den Engagementsbedürftigen die letzten paar Mark abgezogen werden sollen — eine unlautere, nichtträgliche Speculation, welche leider nur zu oft glückt, weil sie auf die Noth der Nebenmenschen begründet ist. Wir haben schon häufig warnend auf dies Treiben aufmerksam gemacht; der Schwindel aber florirt immer wieder und zwar um so mehr, je größer der Nothstand ist — denn ein so verführerisch abgefätschtes Inserat wird trotz mannigfacher trüber Erfahrung von Vielen immer wieder mit der Hoffnung aufgenommen, es könne diesmal doch wohl glücken. Die allgemeine Prognos der Stellenvermittlungsschwindler richtet sich auf die Erzielung von oft nicht unbedeutenden Einschreibgebühren oder auf die Abnahme von Cautionen. Wie es gemacht wird, das ist vor dem Criminalgericht, welches solche Gauner hart zu bestrafen pflegt, schon häufig dargelegt worden. In neuerer Zeit wird nun nebenbei auch noch ein anderes Verfahren geübt, welches sich zwar auf Kleinigkeiten beschränkt, wobei es indeß die Menge einbringen muß. Es ist dies die anonyme Ausbietung von Stellen, bei der der Offerte zur Franfurung der Antwort Freimarken beigelegt werden sollen. Dieser Schwindel ist zwar etwas mühevoll, dafür aber um so sicherer, denn wegen einiger Nidel, die ihm auf diesem Wege abgenommen werden, dürfte schwerlich Jemand zum Staatsanwalt laufen, und dabei ist der Gewinn immer noch ein erheblicher, denn auf ein Inserat, das mit allen Nebenbesen verbunden auf 1 M. 50 Pf. zu stehen kommt, pflegen mindestens 100 Briefe einzugehen — bei dem gegenwärtigen Nothstand ist dies keineswegs zu hoch gegriffen — und wenn jedem Briefe nur eine 10 Pfennigmarke beigelegt ist, so ergibt dies einen Reingewinn von 8 M. 50 Pf., da die Zuschriften niemals beantwortet werden. Wir erheben nochmals warnend unsere Stimme vor diesem Schwindel; denn ein solcher liegt in der Regel einem derartigen Inserat zu Grunde, da kein honetter Geschäftsmann, der eine Stelle zu vergeben hat, den Bewerber um dieselbe zumuthen wird, das Porto für den Bescheid zu tragen.

Politische Hundschau.

Kaiser Wilhelm ist am 9. Nachmittags 4 Uhr 10 Min im besten Wohlbefinden unter dem Jubel der Bevölkerung in Wiesbaden eingetroffen. — Obwohl sich der Kaiser jeden officiellen Empfang verbeden hatte, gleich doch, wie aus Wiesbaden berichtet wird, die Fahrt vom Bahnhof bis zum Schlosse einem wahren Triumphezuge. War hatte der launische Herrscher tag dem Monarchen bei seinem Eingange das sprüchwörtlich gewordene Kaiserwetter versagt; allein der bunte Schmuck, mit dem zahllose Hände seit einigen Tagen überreichlich Straßen und Häuser bekleidet hatten, ließ durch seinen heiteren lebhaften Farbenwechsel das trübe Grau und den leise herabrieselnden Nebel des Novembertages vergessen. Der Weg, den der kaiserliche Wagen passirte, führte zu einem stattlichen Triumpfbogen, aus dessen vier Nischen geschmackvolle allegorische Statuen herabschauten, Kunst, Wissenschaft, Handel und Industrie darstellend. Sämmtliche Gesang-, Feuerweh-, Turnvereine u. s. w. mit ihren Fahnen, sowie die Schüler der beiden Gymnasien hatten sich vom Bahnhofe bis zum Schlosse in Spalier aufgestellt. Heller Jubel begrüßte den Monarchen, sobald er aus dem Bahnhofgebäude trat und begleitete ihn, bis der offene Wagen im Portal des Schlosse verschwunden war.

Der Kronprinz und die königlichen Prinzen begaben sich am 9. früh von Breslau aus per Extrazug nach Ohlau und fuhren von hier aus zu Wagen nach dem Fürstenwalde auf der rechten Oberuferseite, woselbst Jagden auf Fasanen und Hasen abgehalten wurden. Nachmittags 2 Uhr kehrten die Herrschaften nach Breslau zurück. Die Abfahrt von Breslau erfolgte Nachmittags 4½ Uhr und die Zurückkunft in Berlin Abends gegen 10½ Uhr.

Wohl selten ist nach den stenographischen Berichten des Reichstags eine so große Nachfrage gewesen, wie nach den Berichten von letzter Session. Dieselben sind fast vollständig vergiffen und von allen Seiten treten noch immer Befstellungen darauf ein. Inbesondere haben auch die auswärtigen Regierungen durch ihre hiesigen Vertretungen eine Anzahl von Exemplaren aller auf das Socialistengesetz bezüglichen Drucksachen des Reichstags sich übermitteln lassen.

Die New-Yorker „Corresp. amer.“ bringt eine uns in hohem Grade interessirende Neuigkeit. Die Regierung der Vereinigten Staaten soll nämlich eine Protestnote an das deutsche Reich gerichtet haben und zwar wegen der angeblich von der deutschen Reichsregierung unternommenen Schritte behufs Erwerbung einer Flottenstation in Amerika. Es handelt sich dabei um die zur Zeit in holländischem Besitze befindliche Insel Curaçao. Das Washingtoner Cabinet beruft sich dem Plane des deutschen Reiches gegenüber auf die Mourao-Doktrin, das heißt auf das Princip „America nur für die Amerikaner“, und wolle nicht zugeben, daß eine neue europäische Großmacht auf amerikanischem Boden festen Fuß fassen.

(Fortsetzung in der Beilage.)

(Hierzu eine Beilage.)

Um bei der Ausführung des Socialistengesetzes behülflich zu sein, sollen überall, wo die Socialdemokratie Boden gefunden hat, politische Hülfbeamte angestellt werden mit den Functionen, welche dem Herrn v. Haumer in Breslau zugetheilt sind. — Der Reichsanzeiger macht das Verbot folgender Vereine bekannt: des Spengler-Unterstützungsvereins in Offenbach, des Gewerbevereins zu Untermaß, — des Volksvereins zu Neumünster und des Ortsvereins in Trünzig (Kr. Sachsen). — Von periodischen Druckchriften sind verboten: Das „Schlesische Wochenblatt“, von nichtperiodischen: 1) Aristoteles, ein Grundpfeiler der modernen Religionsformen, als Stütze der Pfarrei, der Pfaffen, der sozialen Despotie und ihrer Herrschknechte, 2) Der Nationalitätsdünkel, eine Studie für Vordespatrioten, Erbfeinde und sonstige Chauvinisten, 3) Der Egoismus als Weltprincip; social-moral-philosophische Studie, 4) Die Entwidung des Menschengeschlechtes. (2. Aufl.), 5) Die Vassallen. Sammlung socialdemokratischer Lieder und Gedichte von Julius Rötting und 6) Erlebtes. Scizzen und Novellen von Wilhelm Hasencleuer. — Ferner: Das „Breslauer Tageblatt“, die Nr. 3. des „Braunschweiger Unterhaltungsblattes“, die „Neufische Volkszeitung“ und „der Pionier“, von nichtperiodischen: Freie Rede. Gesammelte Gedichte von Max Regel.

Der Entwurf zum Programm der deutschen Fortschrittspartei wird seitens des Central-Wahlcomités und des geschäftsführenden Ausschusses dem vom 23.—26. November in Berlin zusammentretenden Parteitage zur Berathung vorgelegt werden.

Ausland.

Im dänischen Folkething hat am 9. der Finanzminister eine Vorlage eingebracht, betreffend eine der Insel St. Croix bis zum 31. December 1880 zinsfrei zu gewährende Leihe von 1200000 Kronen, sowie die Bewilligung eines vermehrten Staatszuschusses an die dortige Zuckerfactorie.

Der Kaiser von Oesterreich empfing am 10. in Pest die österreichische Delegation und erinnerte auf die Anrede des Präsidenten Corvini für die Versicherung der Treue und Ergebenheit dankend, an die ersten Verhältnisse, unter welchen die Delegation zuletzt versammelt gewesen war. Man stand damals an der Schwelle des Congresses, welcher die Resultate des Krieges mit den Forderungen des europäischen Gleichgewichtes und mit den nahe berührten Interessen der Monarchie in Einklang bringen sollte. Damals wurde der Regierung mit dankenswerthem Patriotismus die Mittel bewilligt, welche dieselbe in den Stand setzten, nach beiden Seiten hin ihren Einfluß auf dem Congresse und nach demselben erfolgreich zur Geltung zu bringen. Der Kaiser sprach sodann seine Befriedigung darüber aus, daß es dem Congresse gelungen sei, die drohende Gefahr eines europäischen Krieges zu beschwören. Der Berliner Frieden habe einen neuen Zustand in den Balkanländern geschaffen, seine unausgesetzte allseitige Durchführung, für welche die Regierung des Kaisers mit aller Vertragstreue eintreten werde, sei geeignet, die Wiederkehr von Gefahren, die den Frieden Europas und die Interessen Oesterreichs bedrohten, wirksam zu verhindern. Zur Erreichung dieses Zieles haben die in Berlin versammelten Mächte beschlossen, daß die Besetzung und Verwaltung Bosniens und der Herzegovina Oesterreich Ungarn übertragen werde. Er (der Kaiser) habe diese Aufgabe übernommen und bedauere, daß bei der tiefen Zerrüttung der inneren Verhältnisse jener Länder es nicht möglich war, die Occupation friedlich durchzuführen. Die rasch durchgeführte Lösung der militärischen Aufgabe habe die Bevölkerung Bosniens und der Herzegovina von der Schredensherrschaft der Aufwiegler befreit und es dem Kaiser möglich gemacht, die Rückverdingung eines beträchtlichen Theiles der Occupationstruppen anzuordnen. Es werde nun das erste Bestreben der Regierung sein, die Opfer, welche die Durchführung der Aufgabe erheische, mit der finanziellen Lage der Monarchie in Einklang zu bringen, um den Eintritt des Momentes thunlichst zu beschleunigen, in welchen die Verwaltung Bosniens und der Herzegovina aus den Händen dieser Länder selbst bestritten werden können. — Der Präsident der ungarischen Delegation, Szlavy, hatte am 9. bereits den Text der an den Kaiser zu richtende Ansprache in der Conferenz der ungarischen Delegirten verlesen und deren Beifall erfahren. Die Rede berührt die Frage des Berliner Mandates, würdigt die tapfere Haltung der Armee und die durch den Feldzug errungenen Erfolge und drückt die Bereitwilligkeit der Delegation aus, Alles zu thun, was die Großmachtsstellung der Monarchie erfordere und was die materielle Kraft des Landes gestatte. Ferner wird die Nothwendigkeit betont, daß die Delegation die Einzelheiten der Occupation und den durch dieselbe zu erreichenden Endzweck kennen lerne und daran eine Beleuchtung der finanziellen Gesichtspunkte geknüpft. Endlich wird den Gefühlen der Loyalität und Huldigung gegen den Kaiser Ausdruck gegeben. Herr Szlavy hat denn auch seine Rede am folgenden Tage vor dem Kaiser gehalten. Die kaiserliche Antwort lautete ähnlich derjenigen, welche auf die Ansprache des Präsidenten der österreichischen Delegation ertheilt worden war. — Wie aus Serajewo gemeldet wird, überreichte am 8. eine aus den vornehmsten Muhamedanern bestehende Deputation dem K. J. M. Philippovich eine Adresse an den Kaiser, worin gebeten wird um die Anexion Bosniens und der Herzegovina, um die Aufhebung dieser Länder aus der religiösen Gerichtsbarkeit des Scheich-ul-Islam, um die Organisation einer selbstständigen muhamedanischen Kirchenbehörde, um die Auflösung confessioneller Schulen, Errichtung von Volksschulen, ferner um Amnestie. Auf die Ansprache erwiderte Philippovich, er sei erfreut, weil die Adresse aus eigener Entscheidung der Muhamedaner entspringe, die Bitte um Amnestie sei bereits erfüllt. Wenn das kaiserliche Amnestie-Decret herabgelangt sei, werde es sofort veröffentlicht werden. Der Ankündigung des Obercommandanten ist die Thatfache unmittelbar gefolgt. Die allgemeine Amnestie für den Bereich der occupirten Länder ist erlassen. Sie erstreckt sich nicht auf hervorragende Räubelführer, die sich bereits in Haft befinden, doch wird auch bezüglich dieser in besonders der Berücksichtigung werthen Fällen ein Antrag auf Begnadigung gestellt werden.

Ueber die auswärtigen Beziehungen Englands gab am 9. Lord Beaconsfield in einer längeren Rede auf dem Lordmayors-Banket in Guildhall ausführliche aufklärungen. Derselbe berührte zunächst die indische Frage und hob hervor, daß ein Einfall in Indien von der Nord- und Westgrenze zufolge der Bodenbeschaffenheit unausführbar sei. Indessen

könnten England dort leicht Verlegenheiten bereitet werden. Als es sich darum handelte, derartige Hindernisse zu beseitigen, seien schwierige Umstände dazwischen getreten, welche die ernsteste Erwägung erfordern hätten. Man habe sich entschlossen, hiermit, wenn möglich, ein Ende zu machen und die erforderlichen Maßregeln dazu ergriffen. Wenn dieselben zur vollen Ausführung gelangt seien, so würde dieser Theil der Grenze aufgehört, eine Quelle der Unruhe zu sein, es sei zu hoffen, daß man alsdann in guten Beziehungen mit den nächsten Nachbarn würde leben können und vielleicht sei die Stunde nicht fern, wo dies möglich sei. Der Premier kam sodann auf die mit der Pforte wegen der Abtretung von Cypern abgeschlossene Convention und hob hervor, daß in Folge derselben das Cypriatthal sich in den Händen eines Verbündeten befinde, welchem England seinen Beistand aus unmittelbarer Nähe leisten könne. England werde so in der von ihm verfolgten Politik das verhängnißvolle Uebergewicht eines einzigen Staates verhindern können. Die Ergebnisse des Berliner Congresses hätten dem Sultan die Unabhängigkeit seiner Hauptstadt und die unbewingbare Controle der Dardanellen gesichert. Was die Nichtausführung des Berliner Vertrages betreffe, so sei nur die Zeit für die Vertragsausführung vorgeschriebene Zeit verstrichen, alle wichtigen Bestimmungen des Berliner Vertrages aber seien auf dem Wege der Erfüllung. Die Behauptung, daß irgend eine Macht der vollständigen Ausführung des Berliner Vertrages sich entgegen wolle, müsse er entschieden zurückweisen. Die englische Regierung sei entschlossen, auf der buchstäblichen Ausführung des Vertrages zu bestehen; sie werde, wenn notwendig, an das englische Volk appelliren, um den Vertrag mit aller Energie und unter Vermeidung aller ihrer Hülfquellen aufrecht zu erhalten. Die politische Lage sei gegenwärtig gewiß eine ernste, aber keine gefahrvolle. Wenn die englische Bevölkerung würdig bliebe ihrer Vorfahren, werde das Reich niemals eine Minderung seiner politischen Stellung erleiden. — Ein Telegramm aus Bombay vom 11. übermittelte eine Meldung, wonach man in Simla, im Gegensatz zu den bisherigen Verlautbarungen, wieder der Hoffnung auf eine friedliche Lösung der mit Afghanistan bestehenden Schwierigkeiten Raum giebt und annimmt, daß Rußland zur Erhaltung des Friedens einen Druck auf den Emir von Afghanistan ausüben werde, zumal der Emir selbst auf militärische Erfolge gegen die Engländer keine großen Hoffnungen setze.

Der italienische Deputirte Pestina hat nunmehr das Ministerium des Ackerbaues und des Handels angenommen.

Rußland verharret laut amtlichen Mittheilungen auf dem Boden des Berliner Vertrages und stellt alle gegentheiligen Behauptungen in Abrede. Wie von der Türkei die pünktliche Erfüllung der in Berlin übernommenen Verpflichtungen, für welche sich die Macht der türkischen Regierung nicht immer ausreichend zeigt, verlangt werde, so weiß sich auch Rußland andererseits gebunden, was an ihm ist, von aller Unruhe in Macedonien abzunehmen. Weder die Pforte, noch irgend eine andere Macht wird die Untathelhaftigkeit der Haltung des Fürsten Lobanoff in Konstantinopel bestritten können. Im Uebrigen ist es außer Frage, daß man in Petersburg eine Verständigung mit England sowohl in Europa wie in Asien lebhaft wünscht. Das im eigenen Lande nicht durchdringende Ansehen der türkischen Regierung macht diese Verständigung für Europa vielfach wünschenswerth, in Asien gilt es, durch Verständigung den Einfluß beider Mächte in diesem Welttheil zu erhalten, ihm für beide geeignete Grenzlinien zu ziehen und die asiatischen Stämme nicht zu einer Erhebung aufzureizen. — Aus in Petersburg eingegangenen zuverlässigen Berichten aus dem Innern des Reiches ergibt sich die bemerkenswerthe Thatfache, daß die Handels- und Fabrikverhältnisse sehr befriedigende sind und dem Anschein nach auch bleiben werden. Die großen Messen in Nischni-Nowgorod und in Charkow (hier besonders in Wolle) sind sehr günstig ausgefallen und die Fabriken im Gouvernement Wladimir haben ein ausgezeichnetes Jahr.

Von allen Commissionen, die zur Regelung der türkischen Verhältnisse eingesetzt sind, wird die Rhodope-Commission zuerst unrichtigster Sache auseinander gehen. Gestützt auf die im englischen Parlament vorgelegten Schriftstücke, bezeichnet das italienische Journal „Diritto“ als Thatfache, daß angesichts der Enthaltung der Delegirten Rußlands, Deutschlands und Oesterreichs die Commission die Absicht, einen Gesamtbericht zu erstatten, aufgegeben und beschlossen habe, das Ergebnis ihrer Arbeiten in einem gleichlautenden Berichte zusammenzustellen, wäsend die vier in der Commission verbliebenen Delegirten, der italienische ebenso, wie seine Collegen von England, Frankreich und der Türkei, jeder für sich, den Vorfänden der bezüglichen Missionen vorgelegt haben. — Nach der Meldung eines anderen italienischen Journals, „Esercizio“, befindet sich die internationale Militaircommission zur Feststellung der bulgarisch-rumelischen Grenzen zur Zeit in Silistria. Die bei der Ernennung des türkischen Commissars hervorgetretenen Schwierigkeiten hätten den Zusammentritt der Commission so verzögert, daß dieselbe nicht im Stande sein werde, ihre Arbeiten in diesem Jahre noch zu beenden. Die Commission werde höchstens bis Ende November die Grenze zwischen Silistria und Mangalia feststellen können, dann aber die Fortsetzung ihrer Arbeiten bis zum nächsten Frühjahr verschieben müssen, da es unmöglich sei, den Balkan während des Winters zu bereisen. — Nach Salonichi sind am 10. von Konstantinopel Truppenverfärfungen abgegangen. Der Gouverneur von Salonichi hat die von ihm bewirkte Bewaffnung von 5000 muselmännischen Freiwilligen mit dem Hinweis auf die Annäherung bulgarischer Banden gerechtfertigt, von welchen Gewaltthaten und Grausamkeiten begangen werden. Die Russen haben den District von Walgaria wieder besetzt.

Die bulgarische Empörung in Macedonien macht immer weitere Fortschritte. Laut Meldungen aus Seres, welche unterm 11. aus Konstantinopel eingetroffen, haben die Bulgaren zwei in Kradska stationirte Compagnien regulärer türkischer Truppen überfallen und umzingelt und dieselben nach einem dreistündigen Kampfe gefangen nach Harbie geführt. Andere bulgarische Insurgenten griffen Zenitass und Garbanica an und setzten die muhamedanischen Dörfern Besnica, Marska, Polrica und Gimnica in Brand, wobei viele Weiber und Kinder umgekommen

sein sollen. — Midhat Pascha ist zum Generalsgouverneur von Syrien ernannt worden. — Der Ministerrath hat die Antwort der Pforte auf die griechische Note, in welcher die Ernennung von Delegirten für die Berechtigung der türkisch-griechischen Grenze verlangt wird, beraten. Dem Vernehmen nach ist der Beschluß des Ministerrathes ein dem Verlangen Griechenlands günstiger und dem Sultan bereits vorgelegt. — In Bourgas treffen fortgesetzt russische Truppen ein.

Comunduros kündigte am 9. in der griechischen Kammer die Absicht an, das ministerielle Project wegen Bildung einer starker Armee-Reserve mit den Anschauungen der Opposition über die Organisation einer etwa zu Kriegsdiensten herbeizuziehenden Nationalgarde zu vereinigen. Die Kammer verlangte die Vorlegung der die Herausgabe von 3 Millionen Drachmen für die Flüchtlinge betreffenden Schriftstücke. Nachdem die Regierung diesem Wunsche ihre Zusage ertheilt, erklärte sich die Opposition zufrieden gestellt. Es ist nunmehr gegründete Hoffnung vorhanden, daß das Cabinet Comunduros, welches die auf die Durchführung des Berliner Vertrages gerichtete Politik fortführt, unangefochten bleibt.

Die serbischen Deputirtenwahlen sind beendigt; es sind größten Theils liberale, der Regierungspolitik günstige Candidaten gewählt worden.

ABC. Die Einrichtung der Postsparkassen.

Ueber die Einzelheiten des Organisationsplanes, den der Generalpostmeister Dr. Stephan für die deutschen Postsparkassen entworfen hat, ist noch nichts Näheres bekannt geworden, unzweifelhaft werden sich dieselben aber den Einrichtungen anschließen, welche in anderen Ländern für diese Institute acceptirt worden sind, und es dürfte daher nicht ohne Interesse sein, wenigstens einen flüchtigen Blick auf die Letzteren zu werfen. Ueberall wo Postsparkassen existiren, haben dieselben ausgesprochener Nothwendigkeit dem Sparanstreben auch bei den ärmsten Bevölkerungsklassen Gelegenheit zur eigenen Betätigung zu geben. Spareinlagen nehmen im Allgemeinen zahlreiche Banken, Genossenschaften, Vereine entgegen, in Deutschland bestehen außerdem die Ortssparkassen; man sollte mithin meinen, es sei in dieser Richtung genügende Vorkehrung getroffen. Dennoch spricht die Erfahrung dagegen. Abgesehen davon, daß Banken, Genossenschaften und Vereine leider häufig den Spendern keine sonderliche Sicherheit gewährleisten, ist ihnen, ebenso wie den Ortssparkassen erfahrungsmäßig ein Arbeitsfeld ganz oder fast ganz verschlossen. Stellen sie die Minimalbeträge, welche von den Spendern mit einem Male eingezahlt werden dürfen, auch sehr niedrig, so sind sie doch im Stande, den nach den landesgesetzlichen Münzeinrichtungen denkbar niedrigsten Einzahlungsbetrag als wirkliches Einzahlungsminimum anzunehmen. In Deutschland zum Beispiel existirt keine Bank, keine Genossenschaft, kein Verein, keine Ortssparkasse, welche als Einzahlungsminimum einen Pfennig festgesetzt hat, und keine der genannten Institute kann so niedrige Einzahlungen zulassen, weil dabei die Buchungs-, Verwaltungs- und Rechnungslegungskosten bedeutender sein würden, als die zu erzielenden Kapitalzinsen, die Institute also, bei jeder einzelnen jener ganz kleinen Einzahlungen zuleten, das heißt Verluste erleiden würden. Es ist mithin unmöglich, daß die bis jetzt bei uns bestehenden Spargelegenheiten denjenigen Bevölkerungsschichten, welche nur pfennigweise sparen können, zugänglich werden.

Diesem Mangel abzuwehren, gewissermaßen die nach unten hin bestehende Lücke auszufüllen, ist die Aufgabe der Postsparkassen. Daraus geht zunächst hervor, daß die Letzteren keinem der bestehenden Institute, mögen dieselben nun öffentlicher oder privater Natur sein, Concurrenz machen sollen oder Concurrenz machen werden. Die Postsparkassen sind im Stande, die allerkleinsten Einlagen anzunehmen und ohne Schaden zu verwalten, weil bei ihnen zur Verwaltung kein besonderes Personal, kein besonderes Lokal und zum Theil, nämlich gerade bei den niedrigsten Beträgen, nicht einmal eine besondere Buchung erforderlich ist. In welcher Weise dies möglich wird, zeigen die Postsparkassen-Einrichtungen Dänemarks und Englands.

In Dänemark ist auf den Vorschlag Theodor Faber's folgendes, neuerdings auch von England acceptirtes System eingeführt. Bei allen Postämtern sind sogenannte Sparbögen gegen eine geringe Gebühr zu beziehen. Diese Bögen enthalten außer ihrer amtlichen Signatur auf der einen Seite eine Eintheilung in quadratische Felder von der Größe einer gewöhnlichen Postfreimarkte, auf der andern Seite sind sie vollständig weiß. Wer nun sparen will, benutzt zu diesem Zwecke entweder die gewöhnlichen, natürlich aber noch nicht zur Kranfrung von Briefen zc. gebrauchten Postfreimarken oder besondere bei den Postämtern gleichfalls käufliche Sparmarken, die auf den Werth der niedrigsten kurländischen Landesmünzen lauten. Die Marken werden in die quadratischen Felder des Sparbogens geklebt und sind auf diese Weise die sämtlichen Felder des Bogens gefüllt, dann geht der Besizer desselben damit zum nächsten Postamt, wo ein Beamter den ausgefüllten Markenbetrag addirt, die Marken sämtlich — mit dem Bogen — kassirt und dafür ein auf den Markenbetrag lautendes Sparbuch ausstellt. Verzinst werden nur die in ein Sparbuch eingetragenen Summen und nur die Werthe vollständig mit Marken beklebter Bögen werden eingetragen. Eine Rückzahlung des Wertes der Bücher und der Bögen kann jederzeit erfolgen; bei den Büchern finden auch Theilrückzahlungen statt, bei den Bögen jedoch nicht, indessen können die Letzteren auch schon zur Rückzahlung präsentirt werden, wenn sie noch nicht voll beklebt sind.

Es ist klar ersichtlich, daß auf diese Weise allerdings die Möglichkeit, die allerkleinsten Spareinlagen zu machen, geboten wird, und dabei ist noch der Vortheil, daß die zahlreich bestehenden Postämter und Verkaufsstellen der Postwertzeichen die Spargelegenheit äußerst leicht zugänglich machen, sowie daß den Spendern die denkbar größte Garantie für die Sicherheit ihres Eigenthums geboten wird. Ob Dr. Stephan die eben geschilderte Markeneinrichtung in seinem Plane acceptirt hat, wissen wir freilich nicht, allein sollte dem nicht so sein, so dürfen wir doch sicher voraussetzen, daß das von ihm projectirte System dem Zwecke des ganzen Instituts in gleicher Weise entsprechen wird. Es kommt eben, um es zu wiederholen, darauf an, auch dem Ärmsten Gelegenheit zum Sparen zu bieten, und während jetzt bei den bestehenden Sparkassen mancher, der wohl etwas zurücklegen könnte, darauf verzichtet, weil die Einzahlung und das Zurückziehen

der ersparten Gelder mit zu großen Umständen verknüpft ist, müssen die Postsparkassen ihrer Natur nach erst recht darauf bedacht sein, den Verkehr mit dem an ihnen interessirten Publikum möglichst bequem und einfach zu gestalten.

Ebbe und Flut.

Novelle von F. Meißner.

(Fortsetzung.)

„Frau Hammer,“ fuhr er fort, nachdem er dieser Spielerei müde geworden, „in der nächsten Woche bringe ich meine Mutter hierher nach Ellergund: wollen Sie dieselbe ab und zu freundlich willkommen heißen?“

„Deine Mutter?“ fragte die Wittve erstaunt. „Meiner Frau, ich kann mir gar nicht denken, daß du eine Mutter hast!“

„Das ist nun aber zufällig der Fall,“ entgegnete Jordie, mit der Schere schnippend. „Auch ich bin ein vom Weibe Geborner. Vielleicht ersehe ich Ihnen nun weniger reptilienhaft.“

„Hu, wie schrecklich, Jordie Komill!“

„Ein Dorn im Auge, he?“ fragte der Schelm mit lauerndem Blick.

„Dann wird Ellergund also auch deine Heimath?“ rief Ilse.

„Das kommt darauf an,“ entgegnete er, „möchtest du es, Ilse?“

„D, wie gern!“

„Aber Ilse!“ schalt die Mutter zornig.

„Ich bin dann wenigstens in Lucians Nähe, der sich doch auch hier niederlassen wird, wenn er ein paar Reisen als Kapitän gemacht hat. Vielleicht trete ich dann in seine Schube. Auf alle Fälle möchte ich den alten Jungen doch alle Jahr einmal sehen.“ — hier wart er einen zärtlichen Blick auf seinen Freund — „und sollte es nicht gar angenehm sein, wenn auch du, Ilse, die Mutter und mich ab und zu zu besuchen kämest?“ —

Draußen peitschte der Regen die Fliesen vor dem Hause, und der Sturm heulte und pfliff ohne Unterlaß um die Ecken des freistehenden Gebäudes. Endlich erhob sich Jordie und begann seinen Hut zu suchen. Frau Hammer ging zum Fenster, öffnete es und streckte die Hand hinaus, jog dieselbe aber sofort wieder herein, als ob sie sich verbrannt hätte.

„Eine schreckliche Nacht!“ sagte sie. „Man möchte keinen Hund in dies Unwetter hinausjagen. Höre, Jordie, in Lucians Zimmer stehen zwei Betten, bleibe heute Nacht hier; deine Gesellschaft wird meinem Sohn gewiß angenehm sein.“

„Das glaube ich kaum.“

„Du bist im Irrthum, mein Junge,“ entgegnete Lucian langsam, als ob er innerlich mit sich selber kämpfte, dabei aber mit zunehmender Herzlichkeit. „In solchem Wetter darfst du mir nicht dein Kachel schlappen. Bleibe bei mir, Waat; du sollst den Regen wieder einmal oben auf dem Roof plätschern hören, — ein Genuß, den du nun schon lange nicht gehabt hast.“

„Und den ich wohl noch länger entbehren werde. Ich muß hinaus, muß wenigstens den Ganal bis zu meinem Gasthause machen, und wahr's auch nur, um die Luft in mir im Regen erkaufen zu lassen. Es ist ja doch nicht schlimmer, als aus der warmen Koje in einer Regennacht zur Nacht an Deck zu gehen. Dank euch allen, und gute Nacht!“

Damit eilte er hinaus in die Finsterniß und den Hügel hinab.

„Ein verschrobener Burke,“ sagte die Wittve. „Man weiß niemals, woran man mit ihm ist. Ein rechter Zigeuner!“

„Ich bin überzeugt, daß er in diesem Regen lieber unter irgend einer Hecke schläft als in dem besten Daunendett. — Nimm dein Licht, Ilse. Der Herr Doctor kann sich gar nicht wundern, wenn wir hier alle krank sind. Es ist beinahe elf Uhr! — Lucian, führe den Herrn Doctor in sein Zimmer. Ich hoffe, daß Sie gut schlafen werden, Sie finden in ganz Ellergund kein so gutes Bett, ohne mich selbst zu loben, — lauter echte, feine Eiderdunen.“

Und mit dieser tröstlichen Verheißung wünschte sie ihrem Goste eine gute Nacht.

Des Doctors Schlafzimmer lag an der hinteren Seite des langen niedrigen Gebäudes, und ihm gegenüber auf dem Hofe befand sich der offene Schuppen, in welchem die Holzvorräthe für den Wirtschaftsbedarf aufgestapelt waren. Ein Geräusch unter seinem Fenster und gleich darauf das um diese Zeit sicherlich ungewöhnliche Knacken durchgehauener Holz veranlaßte ihn zum Aufstehen des Fenstervorhanges. Da stand Lucian am Haukloß und spaltete beim Schein einer Laterne Holz für seiner Mutter Küche, obgleich neben ihm noch ein auf viele Tage ausreichender Vorrath von Feuerholz sichtbar war.

„Aha!“ dachte der Doctor, „der will sich seinen Grimm noch aus dem Kopfe arbeiten. Das ist ein vernünftiger Gedanke und wird ihm gut thun.“ Und er fuhr fort, sich gemächlich zu entkleiden. Er hatte seinen Licht ausgeblasen und war im Begriff, sein Haupt auf Frau Hammers Eiderdunenkissen zu legen, als sein Blick noch einmal durch die Spalte des Vorhanges auf Lucian fiel. Der junge Mann stand hoch aufgerichtet, mit zurückgeworfenem Kopf und erhobenen Arm, die bligende Art suchte wie ein Meteor durch die Luft und fuhr tief in einen Seitenpfosten des Schuppens. Dann schritt er hinaus in den freien Hof und stand starr und wild in dem schwarzen, dichten Regenguß, und dem guten Doctor schien es, als sähe er den heißen zornigen Athem weiß aus seinen Rüstern gehen. Dann aber zog er sich vom Fenster zurück, als habe er kein Recht dazu, die ungestüme, leidenschaftlich ringende Menschennatur dort draußen noch länger zu beobachten.

„Gott steh dir bei, mein Junge,“ murmelte er, „damit dieses so mühsam gebändigte Temperament dich nicht eines Tages zu einer verzweifelt schlimmen That treibe!“

Lucian stand draußen im Regen, bis der Sturm seine leidenschaftliche Blut geföhlt hatte, denn erst noch längerer Zeit hörte der Doctor seinen schweren, sich langsam entfernenden Schritt. Der Schein der Laterne zog an der Decke des Zimmers hin, und dann war alles, bis auf das Plätschern des Regens und das Brausen des Sturmes und der fernern Brandung, dunkel und still.

(Fortsetzung folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von U. Jurf in Merseburg.